

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 35  
  
**Artikel:** Goethe-Punsch  
**Autor:** N.O.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509056>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Goethe=Punsch

zum 220. Geburtstag am 28. August

Im Jahr 1790 kam Goethe im Gefolge des Herzogs Carl August nach Landshut in Schlesien. Er wollte noch am selben Abend weiterfahren, aber ein junger Offizier vom Regiment Pfuhl wollte den Dichter unbedingt sehen. Doch durfte er seinen Posten auf dem Markt nicht verlassen. Da hatte er den recht verwegenen Einfall, den Wagen des Dichters und Geheimrats aufzuhalten. Als Goethes Chaise bei der Wache vorbeifuhr, sprang der Offizier heraus, in der einen Hand eine brennende Kerze, in der andern ein großes Glas mit dampfendem Punsch. Der Kutscher riß die Pferde zurück und Goethe steckte den Kopf aus dem Wagenfenster. Was mochte da geschehen sein? Der junge Offizier trat an den Schlag, hielt Goethe das Punschglas entgegen und rezitierte:

«Mein Goethe, dich zu sehn, war längst  
mein Wunsch,  
nimm von des glühenden Verehrers  
Hand,  
ist's kein Gelehrter auch und nur ein  
Leutnant,  
Zur Labe auf den Weg dies Gläschen  
warmen Punsch!»

Goethe lachte, nahm das Glas und trank es auf einen Zug leer. Dann sagte er zu dem jungen Verehrer:

«Das ist die seltsamste Audienz, die ich je erteilt habe. Aber mich freut es, Sie gesehen zu haben, mein lieber Herr Leutnant. Doch lassen Sie das Versemachen, bleiben Sie beim Punschbrauen, denn – gestatten Sie mir als Kenner auf beiden Gebieten die Bemerkung – Ihr Punsch ist Ihren Versen bedeutend vorzuziehen.»

Und damit fuhr er weiter.

\*

Goethe las der Herzogin Anna Amalia und einem Kreis erlauchter Geister seine «Natürliche Tochter» vor. Die Urteile waren gemischt. Herder, um seine Meinung gefragt, brummte:

«Sein natürlicher Sohn ist mir lieber!»

\*

Goethe erzählte einmal von der Königin Karoline von Neapel, ei-

ner Tochter Maria Theresias, aber keiner sehr würdigen. Er begann: «Die Königin befand sich in andern Umständen als ihr Land – in gesegneten nämlich.»

Und das wiederholte sich bei ihr wie bei ihrer Mutter ungefähr siebzehnmal.

\*

Im Sommer 1822 wurde bei Tisch in Goethes Haus von den vielen Kniffen und Verschmitztheiten der deutschen Rechtschreibung gesprochen.

«Ich halte sie mir nach Möglichkeit vom Halse», erklärte Goethe, «und mache, wenn man streng sein will, in jedem Brief Schreibfehler. Und keine Komma.»

Einen Augenblick herrschte widerspruchsvolles Schweigen; dann aber fuhr Goethe schnell fort:

«Dabei beruhige ich mein Gewissen mit der Meinung des verehrten Wieland, der behauptet hat: Religion und Interpunktion sind Privatsachen.»

\*

Goethes Lieblingsgericht waren Schwartenmaggen und Bratwurst; aber es war schwer, diese Gerichte zu seiner Zufriedenheit zuzubereiten. Nur Charlotte Hoyer, eine Köchin in seinem Haus, bekam es heraus. Sie kochte glänzend, war aber außerordentlich frech. Als ihr endlich gekündigt wurde, schrieb ihr Goethe selbst ein Zeugnis:

«Charlotte Hoyer hat zwei Jahre in meinem Hause gedient. Für eine Köchin kann sie gelten und ist zuzeiten folgsam, höflich, sogar einschmeichelnd. Allein durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebte es ihr nur, nach eigenem Willen zu handeln und zu kochen; sie zeigt sich widerspenstig, zudringlich, grob und sucht diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tückisch, verhetzt sie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer andern verwandten Untugenden hat sie noch die, daß sie an den Türen horcht.»

Charlotte Hoyer nahm das Zeugnis, las es flüchtig durch, zerriß es in kleine Fetzen und streute die Schnitzel auf die Treppe vor Goethes Arbeitszimmer. Der Dichter ließ sie sammeln und schickte sie als Beweis einer neuen Frechheit zur Polizei, deren Ermessen er die Ahndung einer solchen Unverschämtheit anheim gab.

\*

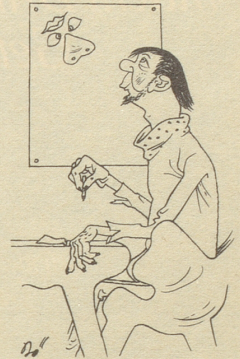
Dr. Adolph Kohut, der Biograph

## Ecke zeitnaher Lyrik

### 2 angsthasen

warten  
vor  
garten  
tor

zittern  
grund  
wintern  
hund.



dadasius lapidar

der berühmten Primadonna Angelica Catalani, berichtet von einer Hofgesellschaft in Weimar anlässlich eines Konzerts der Sängerin. Als besondere Gunst ihres hohen Wirts erhielt sie den Platz an Goethes Seite angewiesen, aber sie wußte nicht, wer er war, und hatte auch nichts von ihm gelesen; nur seine majestätische Erscheinung fiel ihr auf und die allgemeine Aufmerksamkeit, die ihm gezollt wurde. Und so fragte sie denn den Herrn an ihrer andern Seite:

«Wie war doch sein Name?»

«Er ist der gefeierte Goethe!»

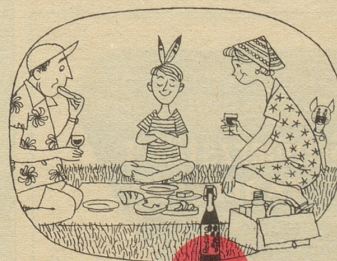
«Ach so! Welches Instrument spielt er denn?»

«Er ist kein Virtuose, Madame. Er ist der berühmte Verfasser des «Werther.»»

«Ja, ja, ich entsinne mich!» Und sie wandte sich in ihrer lebhaften Art dem Dichter zu. «Ach, mein Herr, ich bin eine große Bewunderin des Werther.»

Goethe, geschmeichelt, verbeugte sich dankend.

«Niemals», fuhr sie im selben lebenswürdigen Ton fort, «habe ich ein so amüsantes Buch gelesen. Was ist das für ein Hauptspaß!»



Zum Pic-Nic  
erfrischt und stärkt.

RESANO Traubensaft  
BRAUEREI USTER

Der Dichter traute kaum seinen Ohren.

«Die Leiden Werthers eine Posse?» murmelte er.

«Ja, ich habe nie Amüsanteres gelesen.» Angelica redete unbeirrt weiter und lachte in der Erinnerung laut auf. Sie dachte nämlich an eine alberne Parodie auf den Werther, die in einem untergeordneten Pariser Theater aufgeführt und in der «Werthers Leiden» zu einer lächerlichen Burleske verstümmelt worden war.

\*

In Pyrmont machte Goethe mit dem preußischen Minister von Stein größere Spaziergänge. Bei solchen Ausflügen las Goethe ständig Steine auf, die seine Mineraliensammlung bereichern sollten. Einmal überraschte ein heftiger Regen die beiden Spaziergänger, und der Minister von Stein drängte auf rasche Heimkehr. Goethe aber hatte ein ergiebiges Lager gefunden und ließ sich beim Einsammeln nicht stören. Der preußische Minister war schon ganz durchnäßt und rief ungeduldig:

«Bleiben Sie mir mit Ihren Steinen vom Hals! Ich halte das nicht länger aus!»

Doch da er merkte, daß Goethe ihn verwundert ansah, mäßigte er sich und fügte hinzu:

«Lassen Sie doch die Steine Steine sein. Sie nehmen ja mich mit, der ich Stein heiße. Oder halten Sie mich nicht für einen Stein?»

«Doch doch», erwiderte Goethe gelassen. «Für einen Kalkstein. Wenn darauf nur ein Tropfen Wasser fällt, braust er auf.»

respektvollst mitgeteilt von n. o. s.

### Bandeirantes,

so nannte man die Goldsucher, die auf abenteuerlichste Weise die brasilianischen Urwälder durchwanderten auf der Suche nach Gold oder nach Abenteuern. Gar keine Abenteuer, aber freudige Ueberraschungen über die große Auswahl und die vorteilhaften Preise erleben Sie, wenn Ihre Suche nach Orientteppichen Sie zu Vidal, an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, führt.